

DIETHARD H. KLEIN UND HEIKE ROSBACH (Hg): **Stuttgart. Ein Lesebuch. Die Stadt Stuttgart einst und jetzt in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten.** Husum-Verlag Husum 1987. 159 Seiten. Broschiert DM 16,80

Nun hat es also auch Stuttgart erwischt! Es ist aufgenommen in die illustre Reihe von 29 anderen deutschen Städten von A (wie Augsburg) bis W (wie Würzburg), denen das zweifelhafte Glück widerfuhr, in der Lesebuch-Reihe des Husum-Verlags gewürdigt zu werden. Das Konzept der Reihe folgt einem einfachen Strickmuster: Man nehme Texte aus mehreren Jahrhunderten, die in irgendeiner Form mit der entsprechenden Lokalität zu tun haben, schüttele sie einmal kräftig durch, ordne sie grob und verbräme das ganze als unterhaltend und zugleich die «historische Entwicklung» sowie die «frühere Atmosphäre in dieser Stadt» wiedergebend. Eine reizvolle Aufgabe in der Tat, um so mehr, als sich damit – leicht, wie der Verlag wohl annehmen wird – Geld verdienen läßt.

Wesentliche Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Unternehmens dürften aber kompetente Herausgeber sein. Der mühsam-holprige Reim im Untertitel läßt jedoch bereits Böses ahnen. Mit der Auswahl der mehr als 120 mehr oder weniger umfangreichen Texte biedert sich der Verlag ähnlich unbeholfen dem Geschmack des breiten Publikums an: «Große» Namen bürgen für guten Absatz. Auf solch liebevolle Schilderungen «von unten» wie in den literarischen «Bildern» Eugen Dolmetschs – z. B. der Welt der armen Weingärtner im Bohnenviertel! – scheinen die Herausgeber bei ihrer Sammeltätigkeit nicht gestoßen zu sein. Neben einer Reihe erbaulicher und kurzweiliger Passagen – genannt seien Wilhelm Hauffs Schilderung des Wiedereinzugs Herzog Ulrichs in seine Residenz nach langen Jahren der Verbannung, entnommen dem Roman «Lichtenstein», und Theodor Storms Bericht über einen Besuch bei Eduard Mörike – finden sich nicht wenige Texte, die wenig und gar nichts mit Stuttgart zu tun haben oder zumindest jedes belletristischen oder historischen Reizes entbehren. Darunter fallen etwa ein Verlagsvertrag von J. B. Metzler aus dem Jahr 1716 oder die Klage Ferdinand Freiligraths, daß seine Werke in Holland von Raubdruckern nachgedruckt werden. An anderer Stelle verstärkt sich der Eindruck der Zufälligkeit, der schlampigen, letztlich am Thema und der Stadt desinteressierten Arbeitsweise. So werden Texte brutal aus dem Zusammenhang gerissen und häufig mutwillig bis auf einen Torso gekürzt, unter anderem die Schilderung der Stuttgarter Stiftskirche durch den Giganten der französischen Romantik, Victor Hugo, auf elf Zeilen gefleddert. Das Vorwort nutzen die Herausgeber geschickt, um im niedlichen Plauderton ihre mangelnde Kenntnis der Landesgeschichte zu dokumentieren. Willy Reichert wird da neben Hermann Lenz zu einer der *Literarischen Größen Stuttgarts* erhoben, J. D. G. Memminger (Obersteuerrat und Statistiker!, R. W.) und Johann Jakob Moser, der standhafte von Karl Eugen arretrierte Landschaftskonsulent, zu deren *Vorgängern* (!) erklärt. Im Quellenverzeichnis sind die Fehler dann schon Legion: Gottlob Heinrich Rapp erhält den norddeutschen Vornamen Hinrich, aus

dem Titel *Auflösung der Nationalversammlung* (1849) wird *Anfänge der . . .*, ein Leserbrief soll angeblich aus einem *Stuttgarter Tageblatt*, Jahrgang 1845, entnommen sein (*Neues Tagblatt?*), der Verleger Heinrich Erhard, Verfasser eines Gutachtens über den Stuttgarter Buchhandel 1843, erscheint nicht im Autorenverzeichnis usw. Nachzutragen bleibt, daß der Verlag androht, weitere Bände in gleicher Ausstattung folgen zu lassen. Möge der Kelch an Württemberg vorübergehen!

Raimund Waibel

GOTTLÖB HAAG: **Zwische de Zeile.** Gedichte in hohenlohisch-fränkischer Mundart. Verlag Wilfried Eppe Bergatreute 1987. 96 Seiten mit sieben Tuschezeichnungen von Olaf Haag. Pappband DM 14,80

Bei jedem neuen Gedichtband eines Autors stellt sich die Frage: Ist die Gestaltungskraft, ist die lyrische Aussage geringer geworden, ist sie gleich geblieben oder hat sie gar zugenommen? Bei Gottlob Haag gibt es kein Anzeichen für ein Nachlassen. Bestenfalls kann man erkennen, daß er ein wenig ruhiger und gelassener geworden ist. In seinen Monatsgedichten, die letztes Jahr in dieser Zeitschrift erstmals abgedruckt wurden, wölbt sich der weite Himmel über Hohenlohe, zieht Gottlob Haag oft überraschend die Wirklichkeit zusammen:

*Owends*

*trooche d Houlmächer*

*in ihrne Rucksäck*

*d Noocht haam.*

Aber nicht nur herrliche Stimmungsbilder kann er festhalten, auch Konflikte und die unbewältigte Zeit des Dritten Reiches sind seine Themen. *Ner aamoel im Leewe* ist die alte Sarah Eisenbahn gefahren, an einem schönen und warmen Sommertag nach Dachau. Auch die Spannung Stadtland beschäftigt Gottlob Haag stark, der aus Wildentierbach bei Niederstetten stammt und dort seit langer Zeit schon wieder wohnt. Er ist aber auch ein Moralist; in seinem Gedicht *Wohlstand* heißt es am Schluß:

*Moral is woß fer die Klaane.*

*Unseraas kou si sou ebbes*

*nidd leischte.*

Martin Blümcke

JOACHIM HAHN: **Synagogen in Baden-Württemberg.** Mit einem Geleitwort von Dietmar Schlee. Hrsg. vom Innenministerium des Landes Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1987. 134 Seiten mit 110 Abbildungen. Kartonierte DM 19,80

Mit diesem Buch wird im Auftrag des Innenministeriums die Geschichte aller im Gebiet des Landes Baden-Württemberg nachweisbaren Synagogen in übersichtlicher und verständlicher Form dargestellt und erstmalig umfassend dokumentiert – mit zahlreichen eindrucksvollen und vielfach bisher unveröffentlichten Bildern. Die in diesem Buch beschriebenen und abgebildeten Synagogen legen Zeugnis ab von der jahrhundertealten Tradition jüdischen Lebens in den Dörfern und Städten Württembergs, Badens und Hohenzollerns und weisen auf eine gemein-

same deutsch-jüdische Geschichte, die mit dem Nationalsozialismus ein gewaltsames Ende fand.

Die Geschichte der Synagogen in Südwestdeutschland vom Mittelalter bis zur Gegenwart ist immer auch ein Spiegelbild deutsch-jüdischer Landes- und Ortsgeschichte. Die ständige existentielle Bedrohung der Juden spiegelte sich lange in einer architektonisch wenig markanten schlichten Bauweise wider. Das Zeitalter der Emanzipation im 19. Jahrhundert, das den Juden die rechtliche Gleichstellung brachte, war auch die große Zeit des Synagogenbaus mit repräsentativen, monumentalen Kultbauten. Selbstverständnis und Selbstbewußtsein der Juden zeigte sich in der Vielzahl historischer Baustile; geschöpft wurde aus romanischen, barocken, ägyptischen, islamischen und klassizistischen Vorbildern. Ein weiteres Kapitel informiert den Leser über die allgemeinen baulichen und kultischen Besonderheiten der Synagogen und hilft vielleicht, eine häufig vorhandene Scheu und Distanz zu jüdischen Gotteshäusern abzubauen und die Synagogen in ihrer geschichtlichen und religiösen Bedeutung zu verstehen.

Die Reichskristallnacht am 9./10. November 1938 bedeutete auch in Württemberg, Baden und Hohenzollern das Ende einer langen Synagogengeschichte, der fast alle bis dahin benutzten Synagogen und Betsäle zum Opfer fielen. Von 151 Gebäuden wurden 60 niedergebrannt, völlig zerstört und kurz darauf beseitigt; 77 sind schwer demoliert bzw. geplündert worden. Nur 14 Synagogen bzw. Betsäle blieben unangetastet, in einigen wenigen Fällen aufgrund des Widerstandes der Bevölkerung. Was übrig blieb, wurde während und nach dem Krieg oft kurzerhand abgerissen oder verkam und verkommt bis heute als Ruinen, Ställe, Scheunen, Lagerhallen oder wurde als Kirche, Wohnhaus oder Rathaus bis zur Unkenntlichkeit umgebaut. Keine der erhaltenen Synagogen in Baden-Württemberg wird wieder von einer jüdischen Gemeinde verwendet. Es ist ein wichtiger Beitrag des Buches, auf die Geschichte der Synagogen nach 1945 hinzuweisen. Verwahrlost und zweckentfremdet dokumentieren sie nicht nur das Schicksal deutscher Juden im Nationalsozialismus, sondern auch den Umgang der jungen Republik mit der eigenen Vergangenheit. Die ehemaligen Synagogen in den Städten und Dörfern Baden-Württembergs erzählen die Geschichte der Verfolgung im Dritten Reich sowie deren Verdrängung und Tabuisierung bis heute. Erst relativ spät nahmen sich die Denkmalpflege und lokale Fördervereine der noch übrig gebliebenen Gebäude und Gebäudereste an, setzten Erinnerungsmale für die zerstörten und demolierten Synagogen und errichteten Gedenkstätten.

Ein großes Verdienst dieser Dokumentation besteht auch darin, das Wissen über die jahrhundertelange deutsch-jüdische Geschichte und über ihre baulichen Zeugnisse vor dem Vergessen zu bewahren und den hohen Geschichts- und Denkmalwert ehemaliger Synagogengebäude ins Bewußtsein zu rufen: *Jede ehemalige Synagoge in unserem Land ist nicht nur ein schützenswertes Kulturdenkmal, sondern auch ein Mahnmal, das jeden einzelnen von uns angeht, ja betroffen machen muß* (S. 6). Mit diesem im Geleitwort des für die

Denkmalpflege des Landes zuständigen Innenministers Dietmar Schlee bekennt sich die Landesregierung zur Verpflichtung und Verantwortung für die Bauwerke und baulichen Überreste der zerstörten und geschändeten Synagogen und zur Bereitschaft, die Erhaltung und Restaurierung ehemaliger Synagogen finanziell und ideell zu unterstützen.

Auf diesen Auftrag weisen die weiteren Kapitel über den *Denkmalwert und die Denkmalpflege* und über die *Schwerpunkte der Restaurierung seit 1977*. Einzelne mit Hilfe der Landesregierung renovierte Synagogen werden vorgestellt, etwa Freudental, Michelbach a. d. Lücke, Hechingen, Sulzburg und Kippenheim. Bilder, die den alten und neuen Zustand zeigen, machen die Restaurierungsbemühungen und -erfolge anschaulich. Am Ende steht eine Liste aller Synagogen und Betsäle, die bis nach 1900 benutzt wurden und, sofern sie noch erhalten sind, mit Anmerkungen zum Erhaltungszustand versehen sind. Ein Literaturverzeichnis und Ortsregister schließen sich an.

Am 9./10. November dieses Jahres jährt sich die Reichspogromnacht zum 50. Mal. Es wäre zu wünschen, daß dieser Jahrestag für viele Gemeinden, in denen sich bis heute kein Erinnerungsmal für die verfolgten jüdischen Mitbürger befindet, Anlaß gibt, sich mit diesem Kapitel der ungeliebten Lokalgeschichte auseinanderzusetzen, Gedenkstätten zu errichten und sich für die Pflege und Erhaltung ehemaliger Synagogen sowie jüdischer Friedhöfe einzusetzen.

Regina Schmid

KARL OTTO WATZINGER: **Geschichte der Juden in Mannheim 1650 – 1945 (mit 52 Biographien)**. Mit einer Übersicht über die Quellen im Stadtarchiv Mannheim zur Geschichte der Juden von Jörg Schadt und Michael Martin (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim Bd. 12), 2. verbesserte Auflage, Kohlhammer Verlag Stuttgart 1987. 197 Seiten mit 58 Fotos und 17 Faksimile. Leinen DM 34,-

Die Geschichte der einst zahlenmäßig stärksten jüdischen Gemeinde Badens erfährt in der vorliegenden Veröffentlichung des Stadtarchivs Mannheim eine ausführliche Darstellung und Beschreibung in zwei Teilen. Die historische Darstellung im Teil I, die die Geschichte der Juden in der Zeit von 1650 – 1945 in der Stadt Mannheim nachvollzieht, gliedert sich in vier den Epochen der Mannheimer Stadtgeschichte entsprechenden Abschnitte, in denen die Rechtsstellung des jüdischen Bevölkerungsteils sehr unterschiedlich war. In der kurpfälzischen Zeit waren die Juden nur eine geduldete Minderheit, die dann in der großherzoglich-badischen Zeit die staatsbürgerliche Gleichberechtigung erlangte. Die Weimarer Republik bedeutete den Höhepunkt staatlicher, rechtlicher und gesellschaftlicher Gleichstellung, die unter der NS-Diktatur völlig zerstört wurde. Daß die Geschichte der Mannheimer Juden ein untrennbarer Bestandteil der Stadtgeschichte ist, zeigt vor allem die große Bedeutung, die das Judentum für die Entwicklung Mannheims zur Handels- und Industriemetropole des deutschen Südwestens im 19. und 20. Jahrhundert gewonnen hat. Jüdische Kaufleute, Unterneh-